

## Winke für die Brutzeit.

Von Dr. Blanke.

(Schluss.)

Manchmal kommt es vor, dass eine Henne auf längere Zeit von den Eiern fortbleibt oder auch dieselben ganz verlässt. Das ist eine ärgerliche Sache für den Züchter; denn dadurch geht bisweilen ein ganzer Satz werthvoller Bruteier zu Grunde. Hat man sofort eine andere Henne bereit, so legt man derselben natürlich die verlassenen Eier unter. In früher Jahreszeit aber wird dies nur selten der Fall sein. Oftmals lässt sich noch helfen, wenn man von einem befreundeten Züchter sich eine Henne verschaffen kann. Mag auch etwas Zeit darüber vergehen, so braucht man deswegen noch nicht den Verlust der Eier zu befürchten; denn die Eier können ein stundenlanges Erkalten ohne Schaden ertragen, vorausgesetzt natürlich, dass sie in nicht gar zu kaltem Raume sich befinden. Der französische Physiologe Dareste hat durch Versuche festgestellt, dass selbst bei 36stündigem Erkalten in einem Raume von 10° Wärme die Eier noch entwicklungsfähig blieben. Allerdings ist dies verschieden je nach der Zeit, welche die Eier bereits bebrütet waren. In den ersten 6—7 Tagen der Brut hielten die Eier ein Erkalten am längsten aus, am wenigsten in der zweiten Brutwoche, während vom 15. Tage an in Folge der sich schon entwickelnden Eigenwärme der Kücken ein Erkalten wieder weniger schadete. Das Ausschlüpfen erfolgte freilich stets um so lange Zeit später, als die Eier unbedeckt geblieben waren. Will man die Brutfähigkeit verlassener Eier erhalten, bis eine Henne zur Stelle ist, so kann man natürlich durch künstliche Wärme den Brutprozess bis dahin fortsetzen, am besten in einem Brutapparate, über den allerdings nur wenige Züchter verfügen. Wenn es sich indes nur um Stunden oder höchstens 2 bis 3 Tage handelt, so lässt sich auch ohne Brutapparat die entsprechende Wärme für die Eier bei einiger Aufmerksamkeit erhalten. Die normale Temperatur für auszubrutende Eier beträgt 31° R., eine Wärme von mehr als 32° hat ein Absterben der Embryonen zur Folge, während ein Sinken unter diesen Standpunkt weit weniger gefährlich ist. Nun werden viele Züchter in der Lage sein, die Eier längere Zeit, selbst mehrere Tage, in einer Temperatur zu halten, die etwa zwischen 24° und 32° sich bewegt. Es ist dazu notwendig, dass man die Eier entweder einer gleichmässigen Wärme aussetzt oder, nachdem man sie auf 32° gebracht hat, mit schlechten Wärmeleitern umgibt. Sind die Eier länger als 15 Tage bebrütet, so untersuche man zuvor, ob überhaupt die Embryonen noch am Leben sind, was man dadurch bewerkstelligt, dass man sie in ein Gefäss mit warmen Wasser legt, so warm, dass man die Hand hineinstecken kann. Wenn die Eier zu Boden sinken, so sind die Kücken abgestorben, und dann ist alle Mühe umsonst. Schwimmen sie, dann lässt man sie etwa 5 Minuten in dem warmen Wasser, trocknet sie sorgsam ab und legt sie sodann in Kleie, die man auf 32° erwärmt hat, so dass sie eben bedeckt sind. Kann man sie so in die Nähe des Feuers oder auf einen warmen, selbstverständlich nicht heissen

Ofen stellen, so werden sie lange Zeit die Wärme halten. Für die Nacht kann man den Kasten mit erwärmter Kleie in Tücher einhüllen und so ein zu starkes Sinken der Wärme verhüten. Der erfahrene Züchter wird sich je nach den Umständen auch noch auf andere Weise zu helfen wissen; wir wollen nur dem weniger erfahrenen einen Rath geben, dessen Befolgung ihn vor empfindlichen Verlusten bewahren kann.

Der 21. Tag der Brut ist unter normalen Verhältnissen der Tag der Erute, welcher alle Sorgsamkeit und Mühe des Züchters belohnt; doch kommen manchmal die Kücken schon am 20. Tage aus, während es andererseits — namentlich bei kälterem Wetter — auch bis zum 22., selbst 24. Tage dauern kann; wir haben es sogar erlebt, dass am 27. Tage noch Kücken ausgekommen sind; doch sind solche dann in der Regel nachher eingegangen. Am 20. Tage pflegen wir zu untersuchen, in welchen Eiern lebende Kücken sind. Wir legen sie zu diesem Zwecke wiederum in Wasser, das reichlich lauwarm ist, so dass man eben noch die Hand hinein halten kann. Sind die Eier schon angepickt, so ist es ebenfalls gut, sie für einen Augenblick in das Wasser zu tauchen, weil dadurch die Eihaut erweicht und das Ausschlüpfen erleichtert wird. Die Eier, in welchen lebende Kücken sich befinden, werden in dem warmen Wasser alsbald sich lebhaft bewegen; ist nach einigen Minuten keine Bewegung zu verspüren, so sind die Kücken entweder abgestorben, oder es ist nur auf ein wesentlich verspätetes Ausschlüpfen zu rechnen; in diesem Falle wiederholt man die Untersuchung an den folgenden beiden Tagen; bewegen sich auch dann die Eier, noch nicht so kann man sicher sein, dass aus irgend einem Grunde die Brut missglückt ist. — Es ist vielfach darüber gestritten worden, ob es zweckmässiger sei, die ausgeschlüpfen Kücken unter der Henne zu lassen oder sie wegzunehmen. Lässt man sie unter der Henne, so kommt es vor, dass die letztere mit denselben die übrigen Eier verlässt oder auch, weil sie zu unruhig wird, zerdrückt oder zertritt. Wir ziehen es deshalb vor, die Kücken zweimal am Tage — man darf natürlich die Henne nicht zu oft beunruhigen — fortzunehmen und in einen mit Federn gefüllten Korb oder Kasten zu setzen; selbstverständlich müssen sie zuvor vollständig trocken sein. Den Korb stellen wir an einen warmen Ort in der Küche; sollte es da während der Nacht zu kalt werden, dann setzen wir die Kücken wieder unter die Henne. Die leeren Eischalen sind beim Fortnehmen der Kücken ebenfalls zu entfernen; auch ist darauf zu achten, dass nicht etwa eine leere Eischale sich über ein noch nicht ausgekommenes Ei schiebe und dadurch das Kücken ersticke. Sind am 22. Tage noch Eier übrig, die nicht angepickt sind und doch — was bei abnormalem Einlegen in warmes Wasser sich zeigt — lebende Kücken enthalten, dann ist es an der Zeit zu helfen; denn bisweilen ist die Schale so dick, dass das Kücken dieselbe nicht mit dem Schnabel durchbrechen kann. Jede Hilfe aber muss mit grosser Vorsicht erfolgen. Man hält das Ei gegen das Licht, am besten mittelst des Eierprüfers, und untersucht wo der Schnabel sich befindet, was man bei einiger

Uebung zu erkennen vermag, gewöhnlich nach dem stumpfen Ende zu. Hier macht man mit einem spitzen Federmesser ein kleines Loch und erweitert dasselbe vorsichtig so weit, dass der Schnabel des Kückens frei wird. Einige Tropfen warmes Wasser erleichtern das Zersprengen der Eihaut, falls diese zu zähe ist. Man muss sich aber hüten, dass dabei kein Blut fliesst, da sonst gewöhnlich das Küken zu Grunde geht. Wer weniger geübt ist, kann auch da, wo die Luftblase sich befindet, die erste Oeffnung machen und dann bis zum Kopf des Kückens hin die ganze Schale entfernen. Ist die Haut trocken, dann ist das Küken zum Ausschlüpfen reif, und man kann dieselbe nach vorheriger Befuchtung entfernen; ist die Haut hingegen noch feucht, dann lege man das Ei wieder unter und sehe nach einiger Zeit abermals nach. Wir haben auf diese Weise schon manches Küken dem sicheren Tode entrissen, und dieselben haben sich nachher völlig normal und kräftig entwickelt. Futter dürfen die Küken in den ersten 24 Stunden nicht erhalten und können dasselbe bis zu 48 Stunden ohne Schaden entbehren. Damit aber kommen wir schon zur zweiten Aufgabe des Züchters, der Aufzucht der Küken, deren Besprechung wir in einer weiteren Folge von Artikeln uns unterziehen wollen.

## Für die Taubenzucht.

Von A. V. Curry. Wien-Währing.

(Schluss.)

In den Ausstellungs-Programmen, die uns zur Betheiligung einladen, findet man fast immer mehr abschreckende, als anziehende Stellen. Hohes Standgeld neben blutarmen Preisen, kein Ersatz bei etwaigen Verlusten, völlige Gleichstellung der edelsten einheimischen Rassen mit den unbedeutendsten selbst einer andern Welt, die im gewissen Sinne indiscrete Frage, ob eigene Zucht oder nicht etc. Nur einer Art von Ausstellungswuth oder vereinzelt Courtoisie-Rücksichten verdankt es unter solchen Umständen so manche Ausstellung, dass an ihr ausser Händlern auch noch einzelne grössere Züchter oder Liebhaber vertreten sind. Wenn der bedeutendste Verein eines Reiches für ein Taubenpaar 3 Mark Standgeld will und als I. Preis nur 8 Mark gibt, gehört da nicht ein wahrer Opfermuth dazu, sein Bestes hinzusenden, und soll da nicht ein wirklich grosser Züchter den Augen seiner liebsten und edelsten Schöpfungen die Frag' erlesen: „Für was lässt Du mich denn leiden?“ Es gibt fast keine Worte für solch' erassen Mangel an geziemender und nothwendiger Splenditität, man vermag nur, wie der Diplomat, die Sprache zu gebrauchen, um seine Gedanken zu verbergen.

Und wenn es im Programme heisst, dass für Verluste nicht gehaftet wird, so ist dies der grösste Unsinn, den ich kenne und ich erspare mir durch dieses Stigma jeden weitem Commentar.

Die Frage ob eigene Zucht, ist aber ganz derselben Art, als wie wenn man eine Dame fragt, wie alt sie nun schon sei. Noch nie habe ich's gehört, dass die Jury bei der entscheidenden Beurtheilung

etwas anderes, als das exponirte Object allein in Betracht gezogen hätte, auch ich selbst konnte nicht anders handeln, denn steht einmal ein Primavogel da, der alle andern übertrifft und an der Ausstellung desselben Vereines noch niemals debutirte, so gebührt ihm unbedingt der Preis und seinem Werthe kann der Umstand doch nicht schaden, dass er von seinem Erzüchter in den Besitz eines Andern überging. Und ist es übrigens zu controliren, ob die respectiven Angaben der Wahrheit auch entsprechen? Wie vielerlei Empfindungen von Verlegenheit, Eitelkeit und Egoismus da in eine Nothlüge zusammenfliessen, das weiss ein jeder bedeutende Züchter, der hie und da den Catalog einer Ausstellung durchblättert.

Und diese völlig gleichen Preise, ob die edelste Taubenart oder das leibhafte Krokodil, für alle gleiche Prämien, Entbehrt schon dieses Arrangement jedes tieferen Sinnes, um wie viel mehr noch die völlige Gleichstellung der einheimischen Stammrassen, mit jeder fremden andern Art. Wenn die Vereine da ihre Pflicht versäumen, durch kräftigste Anregung ihre Hausrassen zu heben, woher denn sollte das Interesse dafür die gebührende Förderung erfahren? Wäre es nicht Schmach und Schande z. B. für den ganzen Wiener Sport, wenn an einer daselbst stathabenden Ausstellung einmal ein fremder Züchter in gegangenen oder einfärbigem Wiener Tümmeln den I. Preis davon trüge? Bei gehöriger und vielfach noththuender Beachtung dieser Frage wird man es auch verhindern, dass in vielen guten Schlägen die heimischen Glanzrassen als Neben-, die fremden aber als Hauptsache betrachtet werden.

Der Junggefögelschau könnte innerhalb der Vereine vielseitig bedeutenderen Aufmerksamkeit zugewendet werden, hier würde sich's zeigen, was ein jeder züchtete und damit wäre der Ansporn gegeben zu regerer Arbeit in der Zucht.

Zum Schlusse noch einige zeitgemässe Winke. Sie betreffen jene Normen, welche sich im Verkehre zwischen redlich denkenden Menschen von selbst ergeben. Wenn z. B. verkaufte Thiere binnen 3 Tagen nach erfolgtem Empfange nicht zur Retoursendung aufgegeben wurden, so haben sie als angenommen zu gelten und sind voll zu bezahlen.

Etwaige Federfehler sind, falls sie beseitigt wurden, dem Käufer schon im Offerte anzuzeigen, dass Jemand — oder besser ein Jeder, — seinen Tauben einige Federchen herausschneidet um den Aublick nicht zu stören, darf man nicht so himmelschreiend aufnehmen. Wir selbst rasiren, stutzen und putzen uns, der Kahle setzt sich die Perücke auf den Kopf und manch' Grauer färbt sich gar das Haar schön her. Was bei uns Ebenbildern der Gottheit aber nicht vollkommen ist, soll an einem von uns selbst zur Unvollkommenheit verwandelten Gebilde der Natur vollkommen sein? Da fehlt's halt immer irgendwo ein bischen und von 1000 weissen Federn können leicht einige dunkel sein. Es ist aber eine Ehrenpflicht des Offerenten, dass er dem Käufer davon Kenntniss gibt, sofern er darauf in dem Trubel seiner vielen Tauben nicht schon längst vergessen hat, sonst holt er sich ein Prädicat, das zwar nicht in den Matriken stand, das er aber dann mit vollem Rechte tragen darf.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [015](#)

Autor(en)/Author(s): Blancke

Artikel/Article: [Winke für die Brutzeit. 92-93](#)